



Religion im Dienst des Egoismus

Was treibt Fundamentalisten an? Der Wiener Psychiater und Psychotherapeut Raphael M. Bonelli sieht mehrere charakteristische Momente. Die Geltungssucht der Fundamentalisten vergleicht er mit jener der Pharisäer. In ihrer Feindbildpflege ähnelten Fundamentalisten Don Quijote. Ihr unerbittliches Anprangern von Missständen erinnere an Michael Kohlhaas.

Text_STEFAN BEIG



Zur Religiosität und ihren Auswirkungen auf die Psyche des Menschen gibt es mehrere naturwissenschaftliche Untersuchungen, unterstreicht Raphael Bonelli. „Die Ergebnisse besagen eindeutig, dass Religiosität dem Menschen gut tut: Sie bewahrt in der Regel vor Suchterkrankungen, depressiven Erkrankungen und der Neigung zum Selbstmord. Und sie hilft auch, aus diesen Erkrankungen wieder hinaus zu kommen.“

Zum religiösen Fundamentalismus – Bonelli spricht lieber von „Fanatismus“ – liegen hingegen kaum Studien vor. Mit einer Ausnahme: Der US-amerikanische Psychologe Gordon Allport (1897 – 1967) hat in den 1950er Jahren die Religiosität aus motivationspsychologischer Sicht erforscht. Veranlasst hat ihn dazu die Beobachtung, dass gerade religiöse Menschen offen rassistisch gegen Schwarze aufgetreten sind. „Über seine Untersuchung entdeckte er zwei verschiedene Formen von Religiosität: die intrinsisch motivierte und die extrinsisch motivierte Religiosität. Diese Unterscheidung halte ich für grundlegend“, sagt Bonelli. Intrinsisch motivierte religiöse Menschen dienen der Religion, weil sie diese für wahr halten. Extrinsisch motivierte Menschen bedienen sich der Religion für ihre eigenen egoistischen Zwecke, etwa um Schwarze zu diskriminieren.

„Der Fanatiker nimmt von seiner Religion nur das, was ihm nützt. Er geht selektiv vor“, hält Bonelli fest. So berufe sich etwa ein katholischer Fundamentalist gerne auf den Papst, allerdings ohne sich ihm tatsächlich unterzuordnen. In Wahrheit ziehe er nur jene Aussagen des Papstes heran, die zu seinem Weltbild passen. Als Beispiel führt der Psychologe islamophobe Christen an, die ihren Hass auf Muslime mit ihrer angeblichen Katholizität begründen, sich aber gleichzeitig partout weigern, Bekenntnisse der Päpste zum christlich-islamischen Dialog, die ihrer Islamophobie widersprechen, zu akzeptieren. „Ich war sogar schon mit Katholiken konfrontiert, die eine Dolchstoß-Legende insinuiert haben, wonach Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. zu bestimmten Aussagen gezwungen worden seien. Das Feindbild der Muslime war bei ihnen so fest verankert, dass ihr Denken alles andere nicht zuließ.“

Im Dienst der Geltungssucht

Geltungssucht ist ein grundmenschliches Phänomen. „Jeder Mensch, ob religiös oder nicht, trägt ein Bedürfnis nach Überheblichkeit in sich, ein Geltungsstreben, um sich über die Anderen zu stellen“, erläutert Bonelli unter Verweis auf Alfred Adler (1870 – 1937), den Begründer der Individualpsychologie, der dieses Stre-

ben als Willen zur Macht in seinen Schriften herausgearbeitet hat. Adler hat dem Geltungsstreben das Gemeinschaftsgefühl gegenübergestellt. „Jeder hat beides in sich“, meint Bonelli. „Die Religion fördert eigentlich das Gemeinschaftsstreben, doch der Fanatiker will aufgrund seines Geltungsbedürfnisses lieber auf Andere als Minderwertige hinunterschaun. Er benützt die Religion für diesen Zweck, anstatt sich von ihr korrigieren zu lassen.“

Pflege von Feindbildern

Um ihre Geltungssucht auszuleben, brauchen Fanatiker ein Feindbild, hält der Psychiater fest: „Feindbildpflege ist für sie charakteristisch.“ Bonelli vergleicht das dauernde Bekämpfen von selbst geschaffenen Feindbildern mit der Romanfigur des Don Quijote: „Er bekämpft alles und jeden, weil er überall Feinde sieht.“

Letztlich stecke hinter der fundamentalistischen Religiosität eine Ich-Bezogenheit, die sich nur über das Fehlverhalten der Anderen aufregt, aber nicht in der Lage ist, sich selbst zu hinterfragen. Beispiele für solchen religiösen Fundamentalismus findet man schon in der Bibel. Bonelli verweist auf das Gleichnis vom Zöllner und vom Pharisäer im Lukas-Evangelium. Jenen, „die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten“, erzählte Je-

sus jenes Beispiel: „Der Pharisäer stellte sich hin und sprach leise dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort.“ Der Zöllner hingegen „wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Lukas 18, 9-14).

Genauso wie der Pharisäer verhalte sich der Fanatiker: „Er schätzt sich selbst als gerecht ein und denkt: Ich mache alles richtig. Die Anderen werden hingegen als feindselig wahrgenommen“, sagt Bonelli. „Der Fundamentalist fragt sich nicht: Was mache ich falsch, sondern er ist empört und entrüstet über das, was die Anderen falsch machen.“

Die Fähigkeit sich zu hinterfragen

In der Regel sei es schwierig, Fundamentalisten argumentativ zu begegnen. „Das Schlimme ist: Sie haben inhaltlich nicht immer unrecht. Oft prangern sie tatsächlich bestehende Missstände und Ungerechtigkeiten an. Auch die Pharisäer waren ja die Gesetzestreuern und insofern Jesus sogar am nächsten. Ihr Fehler war nur, dass sie sich selbst nicht hinterfragt haben.“

Fundamentalisten hätten Züge des Gerechtigkeitsfanatikers, der be-

reit ist zu Gewalt zu greifen, auch zu psychischer. So schießt der Fundamentalist über das Ziel hinaus. Hierin gleicht er der Romanfigur des Michael Kohlhaas, meint Raphael Bonelli. Kohlhaas war nicht mehr bereit, die Pferde, die man ihm entwendet hat, anzunehmen, weil sie nun zu mager waren. Kohlhaas' Enttäuschung über die erfahrene Ungerechtigkeit mündet schließlich in einen selbstzerstörerischen Kampf für sein Recht.

Missachtung religiöser Gebote

„Fanatiker denken weder mit dem Kopf und noch mit dem Herzen, sondern aus dem Bauch“, unterstreicht der Psychiater Bonelli. „Auch ihre schönsten intellektuellen Argumente sind nicht absichtsfrei.“ Fundamentalisten gerieten oft in Widerspruch zu ihrer Religion und weigerten sich sogar, religiöse Gebote zu befolgen. Solche Fälle gebe es auch unter seinen Patienten, erzählt der Psychotherapeut. Manche gehen etwa nie beichten und lehnen jeden geistlichen Begleiter oder Beichtvater ab, weil ihnen keiner gut genug scheint. Einige traditionalistische Anhänger der alten Messe würden am Sonntag lieber gar nicht zur Messe gehen, als einer Messe im neuen Ritus beizuwohnen.

Ebenso seien Fanatiker auch bereit, mit Mitteln, die ihre Religion eigentlich verbietet, für Gerechtigkeit zu kämpfen. Das Brandmarken von Ungerechtigkeit um jeden Preis sei nicht katholisch: „Die Kirche hat von Anfang an das freiwillige Martyrium ver-

botten“, unterstreicht Bonelli. Als Beispiel nennt er den heiligen Thomas Morus, der über die verbotene Heirat Heinrichs VIII. zunächst schwieg und versuchte, so weit er konnte, Kompromisse einzugehen. Erst als ihn der äußere Druck dazu zwang, musste er sich unmissverständlich äußern und konnte diese Ehe nicht anerkennen. „Freilich hat er sich nie auf den Marktplatz gestellt und lauthals ausgerufen: Heinrich VIII. ist ein Ehebrecher.“

Neigen Jugendliche auf Identitätssuche eher zum Fundamentalismus? „Jugendliche sehen sehr scharf, wenn Erwachsene inkonsequent sind und ihre Religion nicht authentisch leben. Dieses jugendliche Streben nach Authentizität muss aber noch nicht fanatisch sein“, hält Raphael Bonelli fest. „Auch die Jugendgruppen politischer Parteien schießen mitunter über das Ziel hinaus, was die ‚Alten‘ meist lächelnd akzeptieren. Man soll nicht alles pathologisieren. Fehlgeleitet wird der religiöse Eifer erst, wenn er sich mit einem Minderwertigkeitskomplex und einem damit zusammenhängenden Überheblichkeitsstreben paart. Geleitet von der Vorstellung, die Anderen würden einen dauernd niedermachen, kann so das Bedürfnis entstehen, sich über die Anderen zu erheben.“ Im letzten gehe es um Frage: Was motiviert uns: die Demut oder der Stolz? „Die Tugend der Demut meint die richtige Selbsteinschätzung. Ein Fanatiker verfälscht die Religion durch seine falsche Selbsteinschätzung.“ ❖

ZUR PERSON

Raphael M. Bonelli, Jahrgang 1968, ist ein österreichischer Neurowissenschaftler an der Sigmund Freud Privatuniversität in Wien sowie Psychiater und systemischer Psychotherapeut mit eigener Praxis in Wien. Nach Forschungs-

aufenthalten in Harvard und an der University of California habilitierte er sich an der Universität Graz. In seiner Funktion als Leiter des Instituts für „Religiosität in Psychiatrie & Psychotherapie“ (RPP) und Faculty Member des „Center for Spirituality, Theology and Health“ an der Duke University setzt er sich mit Religiosität und ihren Pathologien wissenschaftlich auseinander.

DAS RPP-INSTITUT

Das „Institut für Religiosität in Psychiatrie & Psychotherapie“ (RPP-Institut) ist ein interdisziplinäres Institut mit Sitz in Wien. Es möchte Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie in einen wissenschaftlichen Dialog mit Philosophie, Theologie und Religionswissenschaft bringen. Es organisiert häufig Fachtagungen: <http://rpp-institut.org>